

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 3

Artikel: Immer wieder diese Krux : über unentgeltliche Arbeit
Autor: Bosshardt, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie geht eine freischaffende Journalistin und Texterin mit Anfragen für Gratisdienstleistungen um? Wie integriert sie unbezahlte Arbeit in ihre Erwerbstätigkeit? Und was denkt sie generell über unentgeltliche Arbeit? Claudia Bosshardt berichtet frei und subjektiv aus ihrer Schreibstube.

Immer wieder

Über unentgeltliche Arbeit

So alle paar Monate passiert mir folgendes: Ich sitze am Schreibtisch, arbeite an einem Projekt, als das Telefon klingelt. Eine Anfrage für einen neuen Auftrag. Ich bin natürlich erfreut, sofort hellwach, schraube meine Stimme auf Tonlage «kompetente Journalistin und Kommunikationsberaterin» und gehe auf mein Gegenüber ein. Nachfragen, diskutieren, verhandeln. Gegen Schluss wird das Gespräch harziger, bis mein Gegenüber unter vielen «eh...» und «ähm...» und «hmmm...» schliesslich zugibt, dass das Budget sehr klein sei und viele in diesem Projekt umsonst arbeiten würden und überhaupt. Manche deklarieren auch von Anfang an, dass sie mich um eine Gratisdienstleistung bitten oder nur ein symbolisches Honorar zahlen können. Ja, und dann? Nach irgendwelchen selbst definierten Kriterien muss ich entscheiden, ob ich zusage oder nicht. Meine Kriterien sind: Lust und Sympathie, Zeit, kann ich etwas lernen oder einen wertvollen Kontakt gewinnen, gesellschaftlicher Nutzen des Projekts. Es sind also durchaus egoistische Gründe, die mich zu einer Zusage bringen – irgendeine Form von «Entgelt» muss auch unentgeltliche Arbeit bringen. Zumindest Anerkennung!

Gratisarbeit als Berufsfrau

Zu den guten Seiten der unentgeltlichen Arbeit gehört, die eigenen Interessen, die vielleicht in der bezahlten Arbeit nicht immer genug Platz finden, verfolgen zu können. Also zum Beispiel einen Artikel über unbezahlte Arbeit zu schreiben und sich so mit der eigenen Situation und dem Thema im Allgemeinen auseinander zu setzen. In diesem Fall erlebe ich unentgeltliche

Arbeit als Bereicherung. Generell gehört es zu meiner «Arbeitsphilosophie», bezahlte und unbezahlte Arbeit in ein

«Nicht umsonst gutes Verhältnis zu heisst es: Wer zahlt, befiehlt. Gratisarbeit ermöglicht eine grössere Kompromisslosigkeit.»

Ruth Zbinden zusubventionieren».

Als Freischaffende kann ich damit natürlich viel freier umgehen als im Angestelltenverhältnis.

Von endlosen Sitzungen und privaten Telefonanrufen

So ideal, wie eben geschildert, läuft das in der Praxis natürlich nicht immer ab. Und auch die Gleichung: bezahlte Arbeit = langweilig, unbezahlte Arbeit = spannend stimmt nicht.

Gratisarbeit als Berufsfrau kann ihre mühsamen Seiten haben, besonders wenn sie sich in einem unprofessionellen Umfeld abspielt – etwa wenn die AuftraggeberInnen keine Ahnung haben, wie man einen Auftrag professionell abwickelt, wenn sie selbst unvorbereitet sind oder zu spät an

Sitzungen kommen, wenn sie meinen, ich hätte alle Zeit der Welt, wenn ihre Ansprüche hoch, aber ihre Eigeninitiative klein ist. Was habe ich nicht schon alles erlebt und über mich ergehen lassen: Telefonanrufe spät abends heim, endlose Sitzungen mit wilden Kindern und stillenden Müttern (natürlich in

Frauenprojekten), den Anspruch, nach Abschluss des Auftrags «nochmals alles durchzubesprechen und die Rollen aller Teilnehmenden zu reflektieren». Mancher derartige Auftrag hat sich so als viel aufwändiger, mühsamer und frustreicher entwickelt als ein bezahlter Auftrag mit klar definierten Leistungen und Gegenleistungen. Und bei so viel Ineffizienz und Unprofessionalität frage ich mich hinterher, ob nicht genau dort der Hund begraben liegt, dass keine Honorare bezahlt werden können.

Unbezahlte Arbeit messen

Bis jetzt habe ich nur über meine Erfahrungen mit unbezahlter Arbeit im Beruf geredet. Ganz andere Felder und Fragen tun sich auf bei der unbezahlten Arbeit im gesellschaftlichen, gemeinnützigen, politischen Bereich und im so genannten privaten Bereich. Die Lage ist bekannt: Frauen leisten einen grossen Anteil dieser Arbeiten, die nicht nur keinen Lohn, sondern meist auch keine Anerkennung erfahren (den politischen Bereich ausgenommen).

Lange haben Frauen darum gekämpft, diese Bereiche überhaupt erst sichtbar

«Von A bis (fast) Z und quantifizierbar zu machen. In den letzten Jahren gab es einige Bemühungen von feministischen Ökonominnen, die Formen von Arbeit auch in Geldwert zu messen, wobei die bekannteste unter ihnen, Anja Krönert

Mascha Madörin, auch immer wieder darauf hinweist, wie problematisch solche Berechnungen sind (in der WoZ-Serie «Die Hälfte der Wirtschaft!» 7/99 kommentierte sie in diesem Sinne zwei Studien vom Bundesamt für Statistik über den Wert der unbezahlten Arbeit).

diese Krux

Die Verteilung ist das Problem!

Da ich nicht Ökonomin bin, kann ich nur von meinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen reden. Als «Gratisarbeiterin» in beiden Bereichen, gesellschaftlich, gemeinnützig, politisch und privat) mache ich bereichernde Erfahrungen und frustrierende. Und je länger und je stärker komme ich zum Schluss: Nicht die unbezahlte Arbeit an und für sich ist für das Problem, sondern deren ungerechte Verteilung. Ich halte unbezahlte Arbeit in beiden Bereichen für sinnvoll und «gesund» – gesund für die Gesellschaft und gesund für das eigene Ich. Den Dualismus von Erwerbsarbeit und Freizeit, hinter dem die unbezahlte Arbeit von Frauen verschwindet, halte ich für sehr einseitig und einschränkend; als weiteres Element sollte mindestens noch die «Sozialzeit» dazukommen. Der Sozialethiker Hans Ruh stellt ein noch viel differenzierteres Zeitmodell zur Diskussion: Erwerbsarbeit/monetarisierte Arbeit, Eigenarbeit, obligatorische Sozialzeit (eine Art Gemeinschaftsdienst), informelle Sozialzeit, Freizeit, Ich-Zeit, Reproduktionszeit.

Resignation und Scheinlösungen

Im Bereich der privaten unbezahlten Arbeit – sprich kochen, putzen, aufräumen, Kinder betreuen – erlebe ich bei vielen meiner Freundinnen und Kolleginnen eine grosse Resignation; sie geben es auf, um Anerkennung zu heischen oder um eine gleiche Verteilung auf den Partner zu kämpfen. Noch immer kochen Frauen durchschnittlich 7,6 Stunden pro Woche, Männer nur 2,3 Stunden; und fürs Putzen und Aufräumen investieren Frauen 5,7 Stunden pro Woche, Männer 1,4 Stunden (Bundesamt für Statistik,

1999). Die beruflich erfolgreichen Frauen oder die finanziell privilegierten Paare greifen zur (Schein-)Lösung, die ungeliebten Tätigkeiten auszulagern und zu bezahlen – daraus werden dann meist schlecht bezahlte Jobs mit tiefem Sozialprestige, natürlich wiederum meist für Frauen (Putzfrauen, Tagesmütter). Und die Männer kommen einmal mehr elegant darum herum, mehr Familienarbeit zu leisten. Wenig Hoffnung also für eine Umverteilung in diesem Bereich.

Gratisarbeit als Karrieresprungbrett

Viel mehr Handlungsspielraum sehe ich im Bereich der unbezahlten gesellschaftlichen Arbeit. Dort gilt es, die durch unbezahltes Arbeiten gemachten Erfahrungen auch dementsprechend zu werten (zuerst vor sich selber, dann nach aussen) und auszunutzen. Unbezahlte gesellschaftliche Arbeit kann meiner Ansicht nach oft den Einstieg in ein gewünschtes Berufs- oder Tätigkeitsfeld ermöglichen. Frau kann

sich in einem relativ geschützten Rahmen ohne Leistungsdruck Kompeten-

zen erwerben. Ich denke zum Beispiel an die Arbeit in Parteien, Vereinen und Interessengruppen, wo frau lernen kann, Sitzungen zu leiten, vor grösseren Gruppen zu reden und vieles mehr.

Frauenprojekte, die sich nur unter Frauen abspielen, halte ich für besonders wertvoll. Ich habe

mehrere Jahre bei der feministischen Zeitschrift «Emanzipation» mitgearbeitet und dabei unheimlich viel gelernt. Meine damaligen Kolleginnen bestätigen

«Solange Freude und Lust überwiegen, ist die Gratisarbeit für die FRAZ eine Ergänzung zum bezahlten Job.»

Silvia Petrelli ersten Artikel schreiben und veröffentlichen, konnten unsere Produkte gegenseitig kritisieren und verbessern, konnten recher-

chieren und redigieren lernen und übernahmen schliesslich die Verantwortung für die Konzeption und Realisation einer ganzen Nummer.

Einige meiner Kolleginnen haben heute gute Jobs bei den Medien – etwa bei DRS 2 und bei der Berner Zeitung. Zwei Frauen sind in der Öffentlichkeitsarbeit internationaler Organisationen gelandet. Auch einige FRAZ-Frauen sind heute in «Topjobs» tätig: u.a. als Mitarbeiterin bei der EvB (Erklärung von Bern), Mitarbeiterin beim Tangram (Magazin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus), oder Gleichstellungsbeauftragte.

Somit ist dieser (unbezahlte) Artikel nicht nur ein spätes Dankeschön an die Frauenprojekte, die mir so viel ermöglicht haben, sondern aus Sicht der FRAZ auch eine Art Return on investment!

Die Statements stammen von FRAZ-Redaktorinnen.

«Die FRAZ zahlt zwar keinen Lohn, bietet aber berufliche Qualifikationen, völlige Freiheit beim Schreiben und Motivation durch die anderen Redaktorinnen.»

Kathrin Winzeler

Claudia Bosshardt, 32, arbeitet als selbständige Journalistin und Texterin in Basel und macht Öffentlichkeitsarbeit für Non-Profit-Organisationen im Öko-, Kultur- und Frauenbereich. Im Herbst wird sie Mutter.